

Und unten in seinem Hause, der Bauer Kaffl! Der war sehr gerührt. Es sei gut, sagte er zu seinem Weibe, daß er den Aufenthalt des Sandwirths wisse, so könne er die Gefahr von ihm abwenden, wenn ihm welche drohe. Denn dem Hofer ließe ein braver Tiroler nichts geschehen. Der Andreas Hofer sei ein großer Held, von dem die ganze Welt spreche, und vor dem der Franzosenkaiser selber Respect habe. Er hätte hundertmal sein Leben gewagt fürs Land Tirol; ein Mensch, der den Hofer ins Unglück bringen könne, habe keine Ehre und kein Gewissen.

Sein Weib war überaus damit einverstanden; ihr hatte es die Gabe der Sandwirthin angethan, und sie fluchte über die Feinde, die diese ehrwürdigen Leute bis zum Tode verfolgen konnten.

Der Kaffl überlegte aber bei sich: Geld muß er doch noch haben. Wer einmal in der Burg zu Innsbruck sitzt und so viel ist, als Fürst vom Land, der weiß sich schon was auf die Seite zu schaffen. Ich habe mein Lebtag Mangel gelitten genug, jetzt will ich auch noch meinen Theil haben von dem Reichthum der großen Herren, der ohnehin vom armen Land kommt. Brauche ich was, so gehe ich hinauf zur Prantacherhütte.

So weit sein Gedankengang, dann trat eine Pause ein; so einmal, so mehrmals. Weil aber ein arges Schneegestöber einfiel — denn im Januar war's — weil der Kaffl schon wieder eine Handvoll Geld vonnöthen hatte und weil er erwog, daß ein zweitesmal eher weniger als mehr ausfallen würde, und das Ganze doch eigentlich eine Bettelei sei, wo nicht gar eine Erpressung, was er sich nimmermehr nachsagen lassen möchte — so fielen ihm die tausend Ducaten wieder ein.